



T.E.D. KLEIN

WORTKETTE



DEUTSCH VON
JOACHIM KÖRBER

WANDLER
VERLAG

Wortkette (Ladder) © 1990 by T. E. D. Klein

Übersetzt von Joachim Körber
Deutsche Erstveröffentlichung

Cover: »Sweet North Countree« © W. H. J. Boot/istock

Copyright © 2023 Wandler Verlag

Wandler Weird 06

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin
Lektorat: Michael Schmitt
Korrektur: Lars Dangel & Eric Hantsch
Satz, Layout: Eric Hantsch, Neustadt in Sachsen

www.wandler-verlag.com

Auf die Bitte hin, die Stimmung der Zeit zu veranschaulichen, antwortete sie: »Die verzweifelte Suche nach einem Muster.«

Prof. Huston Smith über Rebecca West

HOF, das sehe ich jetzt, ist bloß ein Wort in der Kette. Recht ernüchternd, wenn man darüber nachdenkt: Man lebt, man rackert sich ab, man lernt und wächst und leidet, und nach rund siebzig Jahren der Suche begreift man, dass das eigene Leben nichts weiter als eine Metapher gewesen ist. Natürlich durchschaut man das nicht, solange man mitten im Leben steht. Wie dieser Grieche gesagt hat, den sie in der Schule lehren: Man erkennt erst in den allerletzten Augenblicken, ob man im Leben Erfolg hatte oder gescheitert ist. Mein Erinnerungsvermögen ist nicht mehr das, was es einmal war, aber an diese Bemerkung entsinne ich mich. Ich vermute, sie ist mir im Gedächtnis geblieben, weil ich schon als kleiner Junge vor Neugier brannte. Welchen Weg würde mein eigenes Leben nehmen? Wie würde *ich* es bewerten, wenn ich im Sterben lag? Doch jetzt kommt mir die Frage nach Erfolg oder Misserfolg auf traurige Weise nebensächlich vor – jedenfalls nicht annähernd so bedeutend wie die, die



Lady Rebecca aufgeworfen hat. Auch darauf lautet die Antwort, dass man bis zum Ende warten muss; man erkennt das Muster nicht, solange man darin lebt. Und man kann es eindeutig nicht erkennen, während man emsig damit beschäftigt ist, geboren zu werden, den ersten Atemzug kalter Luft in die Lungen saugt, schon jetzt verbannt ist, hilflos und einsam im Sonnenschein eines Wintermorgens, und das verfluchte Spiel schon angefangen hat. Ich kann mich zwar nicht an diese Zeit erinnern, doch das Erste, das meine Augen erblickten, war vermutlich die Heide und das eiskalte Wasser dahinter ... und wahrscheinlich wird es auch das Letzte sein.

FIRTH of Lome hieß das Gewässer, an dem der Hof meiner Eltern lag, wo ich geboren wurde; kann man sich einen passenderen Ort vorstellen? Passend jedenfalls für mich, denn ich habe nie geheiratet, nie Kinder gezeugt, mich nie lange genug an einem Ort aufgehalten, dass ich eine dauerhafte Freundschaft hätte schließen können (abgesehen von dem heiligen Mann), nie Besitz mein eigen genannt, abgesehen von dem winzigen Häuschen, wo ich jetzt mit einem alten Marinekissen im Rücken auf dem Bett sitze und diese Lebensbeichte niederkitzle. Den Lords von Lome gehörte ein Drittel von Schottland; jetzt grenzt das Anwesen, das ihren Namen trägt, an eine Region mit verlassenen Forts, verfallenen Burgen und Landhäusern ohne Dächer,

deren Portale aus Stein eingestürzt und halb unter Wiesengras verborgen liegen, während die Familien, die sie erbauten, längst in England oder Amerika oder auf der anderen Seite der Welt verstreut sind. Jedes dieser Häuser hätte, als sie noch bewohnt waren, das meiner Geburt sein können, wo ich unweit der Küste von Kilbride und Kilninver zur Welt kam. Die niedrige Decke, die dicken Balken und weißgetünchten Gipswände boten kaum Platz genug für uns drei, doch als das einzige, heißgeliebte Kind eines älteren Ehepaares war ich glücklich dort. Mein Vater war ein Pfarrerssohn aus Glasgow, meine Mutter eine MacDougall, des Klans, dessen uralte, heute weitgehend zu Geröll verfallene Festung auf der Insel Kerrera in der Bucht von Oban steht. Von der Uferpromenade in Oban, dem größten Hafen der Region, kann man die Ruine noch sehen; als Kind betrachtete ich sie gern als die Burg meiner Vorfahren. Jenseits von Kerrera liegen die Gewässer des Firth, in größerer Entfernung erheben sich die Berge von Mull. Dampfschiffe – in damaligen Zeiten nannte man sie noch »Dampfer« – verkehrten zwischen den Inseln, von Mull bis Lismore, Colonsay, Coll und den Äußeren Hebriden. Andere Jungs träumten davon, auf ihnen zu reisen, mehr von der Welt zu sehen, bevor sie starben; ich war zufrieden, wo ich mich aufhielt. Tatsächlich hatte ich vor, Schafe zu züchten, wie mein Vater. Wir besaßen eine Herde Argyllshires mit schwarzen Gesichtern, deren regelmäßiges Kommen und Gehen, von der Weide zum Schuppen, vom



Morgengrauen bis zur Abenddämmerung, vom Sommer bis zum Winter, mir ein Gefühl von Frieden gab. Wir besaßen zwar ein Auto, aber nach heutigen Maßstäben führten wir ein nahezu mittelalterlich einfaches Leben. Ich entsinne mich, dass ich meine Hausaufgaben im Licht einer Laterne machte, einer Laterne für uns drei, und dass wir stets versuchten, die Glut im Kamin nachts nicht ausgehen zu lassen, damit wir am nächsten Morgen wieder ein Feuer damit entfachen konnten. (Mir kam nie in den Sinn, den Anblick glühender Kohlen nicht für etwas Kostbares zu halten.) Mir gefiel, wie die Heide die Farbe von grün im Frühling zu lila und golden im Herbst wandelte und im Winter wie Kristall funkelte. Ich betrachtete sie jeden Tag, wenn der klapperige alte Bus, durch dessen undichte Fenster eisige Luft hereinwehte, uns nach Kilninver zur Sonntagsschule fuhr. Über der Tür stand, soweit ich mich erinnere, mit in Granit gemeißelten, dreißig Zentimeter hohen Buchstaben der erste Satz des Johannesevangeliums: *Im Anfang war das Wort*. Ich war kein besonders schlauer Schüler – schon damals fiel es mir schwer, Zusammenhänge zwischen etwas zu erkennen –, gab mir aber große Mühe, meine Lehrer zufriedenzustellen. Meine Eltern waren fromme Menschen, und ich glaubte an einen strengen, aber gerechten Schöpfer, der, wie sie, seine wohlmeinenden Absichten hinter einem gestrengen Äußeren verbarg. Ich weiß noch, wie tröstend ich es empfand, wenn ich mir den Herrn als guten Hirten und uns als seine Schäfchen

vorstellte ... Aber dann, in einer regnerischen Nacht am Vorabend meines Schulabschlusses, als meine Eltern mit dem Auto von Oban zurückkehrten, wo sie mir einen neuen Wollmantel, einen Anzug und einen gebundenen Jahrgang des *Youth's Companion* gekauft hatten, fegte eine Sturmbö sie von der Straße; vielleicht lag es aber auch nur an der regenverschleierte Windschutzscheibe. Das Auto mit ihren Leichen darin fand man auf dem Grund einer Schlucht. Der Leichenbeschauer sprach von einem »Akt Gottes«. Schlagartig veränderte sich meine Welt für immer. Jetzt war ich allein. Wie sich herausstellte, war mein Vater nicht so besonnen gewesen, wie ich immer dachte; im Lauf der Jahre hatte er sich immer wieder Geld von einer benachbarten Familie von Grundbesitzern geliehen und mir Schulden hinterlassen. Ich musste ihnen den Hof verkaufen – Haus, Herde, Weideland. Sie boten mir an, dass ich dort bleiben könne, aber ich wusste, es war an der Zeit für mich, zu gehen. Gott, sagte ich mir, hatte das nicht grundlos getan. *Er* hatte Pläne für mich. Ich spürte, dass ich in die Welt gestoßen worden war wie ein Schaf aus dem Stall, packte meine Sachen und war bereit, mich seinem Willen zu fügen.

HINAB vom Berg und hinaus in die Welt zog ich, mit dem neuen Anzug in einem Rucksack unter dem Arm, um mein Schicksal zu suchen. Den Mantel hatte ich bereits verkauft.



Mein *Youth's Companion* lag ungeöffnet auf dem Stapel Bücher, den ich zurückließ; meine Jugend war vorbei. Jetzt musste ich meinen eigenen Weg finden, mich in einer Stadt niederlassen, ein Gewerbe erlernen. Ich wusste etwas über Wolle; ich wusste etwas über ihre Abstufungen, wie man sie auszupfte, wie man sie Farbe annehmen ließ. Ganz unvorbereitet, sagte ich mir, war ich nicht. Anders als meine Freunde, die von Amerika träumten, hatte ich das Gefühl, dass der Kurs meines Lebens – das Muster, wenn man so will – im Osten lag; etwas, das ist mir heute bewusst, rief mich in diese Richtung, und damit letztendlich zu meiner Begegnung mit dem heiligen Mann und dem Geheimnis, welches er mir offenbarte. In den Lome mündet der Fluss Awe, der von den Wasserfällen von Cruachan durch den Pass von Brander fließt, und diesen magischen Namen wandte ich meine Schritte zu. Die Heide schwamm in Wildblumen wie Gischt auf dem aufgewühlten Meer, als ich zur Straße ging, auf eine Mitfahrgelegenheit wartete und mich fragte, ob ich jemals zurückkehren würde. Glen Mor, das große Tal, lag vor mir, sechzig Meilen Wasserstraßen durch die Highlands vom Lynn of Lorne im Westen bis nach Inverness im Osten, wo Loch Ness sich mit dem Moray of Firth vereinigt, der in die Nordsee fließt. Die Gegend, durch die ich kam, war so malerisch, wie man es mir geschildert hatte, mit gefahrvollen Klüften und Tälern im Schatten von Kiefern, gespenstischen Wasserfällen und Schauplätzen vorzeitlicher Gemetzel. Das Land hier

hatte sein gerüttelt Maß an Blut gesehen; doch ich wusste, jenseits davon lag die große, weite Welt.

BURG William (nach William III benannt) und Burg Augustus (nach dem Duke of Cumberland), deren breite Zufahrtsstraßen zum großen Caledonian Canal führen, halten auf beiden Seiten des Tals Wache. Burg William und die dazugehörige Siedlung, die ich als erstes erreichte, war laut, mit jeder Menge Verkehr und, wie ich damals dachte, unglaublich aufregend; es war die größte Stadt, die ich je gesehen hatte, mit hübschen, weißen Häusern, Hotels voll von Feriengästen und der grauen Granitmasse des Ben Nevis mit dem wolkenumflorten Gipfel, die im Hintergrund auftrug. Nach einem Blick auf die Frauen in den Geschäften, die alle wunderschön aussahen, beschloss ich, dass ich keinen Schritt weitergehen würde; ich hier sesshaft werden wollte. Und so geschah es – für eine Weile. Ich ließ mich in einem billigen Mietshaus unweit des Stadtrands nieder und fand Arbeit bei einem Schneider, der Maßanzüge für Reisende anfertigte – damals machte man sich zum Reisen noch schick – und abgenutzte Kragen ausbesserte. Ich war allerdings noch keine vier Wochen bei ihm angestellt, da kam ich eines Morgens zur Arbeit, in der Straße wimmelte es von brüllenden Feuerwehrleuten und sein Laden war eine verkohlte Ruine. Ich weiß nicht, ob sie je die Ursache herausfanden. Damals hatte ich



den jüngsten Sohn des Vermieters im Verdacht, der mit dem Schneider im Streit lag; heute habe ich Gott im Verdacht, der Blitze schleudern kann. Jedenfalls wurde mir klar, dass ich weiterziehen musste. Und ich zog weiter, nach Burg Augustus am Fuße von Loch Ness, wo Angler Lachse fischen und Amerikaner nach dem Ungeheuer Ausschau halten. Des Königs Highlander waren in der Siedlung stationiert, und so fand ich umgehend Arbeit als Hilfsbuchhalter für eine Firma, die die Uniformen der Soldaten anfertigte. Und dann verliebte ich mich. Ihren Namen schreibe ich nicht nieder; das habe ich seit einem halben Jahrhundert nicht. Manchmal gelingt es mir, dass ich sie vergesse; ich denke, so ist es mir auch am liebsten. Es soll an dieser Stelle genügen, dass ich sie heiraten wollte, dass Pläne geschmiedet wurden, doch dann wurde sie krank – sie hatte einen Bruder in der Kaserne, wo ein Fieber wütete – und Gott holte sie am Ende zu sich. Es hat keinen Sinn, deshalb zu grollen. *Er* hatte einfach andere Pläne mit mir, und die junge Frau stand ihnen im Weg. Das weiß ich heute, darum schreibe ich dies alles auf, damit ich es durchschaue, bevor ich abtrete. Es sollte nicht sein, dass ich in Augustus blieb; mein Schicksal – das große Schicksal, das mich erwartete – lag irgendwo im Osten. Ich zog weiter nach Inverness und buchte eine Fahrt nach Edinburgh, wo ich ein Schiff für die Weiterreise fand, die *Saracen*, ein rostiger alter Frachtdampfer mit dreckigen Schloten, aber sie brauchten einen Zahlmeister und waren bereit, mich zu neh-

men. Außerdem gefiel mir der Name. Ich heuerte an und wartete begierig darauf, was Gott für mich auf Lager hatte.

GROSSSTAEDTE überall auf der Welt hießen mich auf meiner Reise willkommen. Wir legten in Lissabon, auf den Kanaren und in Kapstadt an und segelten weiter nordwärts zu den Malediven und nach Bombay. In den darauffolgenden Jahren heuerte ich auf anderen Schiffen an und fügte meiner Liste von Orten, die ich besucht hatte, weitere Namen hinzu. Innerhalb nur eines Jahres sah ich Athen und Adelaide, Singapur und San Francisco. Im nächsten segelte ich ausschließlich zwischen Manila und Hongkong hin und her. Ich sah einen Tempel in Java, wo sie kleine grüne Spinnen anbeteten, und eine Frau in Ceylon, die sich Schlangen hingab. Ich besuchte die Neuen Hebriden und Neukaledonien vor der Küste Australiens, da mich der schottische Klang ihrer Namen anlockte, und den großen Hafen von New York – Welten liegen zwischen der Stadt und dem kleinen, verschlafenen Dörfchen desselben Namens unweit meiner Geburtsstadt am Rande des Inverliever Waldes und Loch Awes, wo Angler Lachse und Forellen fangen. Die Welt hinterließ ihre Spuren an mir, aber ich erfreute mich daran. In Schanghai schlitzte man mir bei einem Raubüberfall das Gesicht auf, aber ich fand die Narbe ansehnlich. In Montevideo wurde mir bei einer Schlägerei im Hafen die



Nase gebrochen und ich entschied, dass sie mir so besser gefiel. Ich war zur Abwechslung einmal ziellos und genoss es. Meine ganze Liebe galt dem Reisen. In den Anfangsjahren machte ich mir eine Weile Sorgen, dass Gott mich vergessen haben könnte; dann hoffte ich, dass *Er* es hatte. In diesen Jahren fand ich zunehmend häufig Anstellung bei der britischen East India Company. Die Arbeit – Einkauf von Schiffsvorräten, Buchhaltung – fiel mir immer leichter; an die Company und ihre Ziele und Zwecke dachte ich selten. Aber anscheinend dachten sie an mich, denn als der Leiter der Abteilung für landwirtschaftliche Entwicklung plötzlich krank wurde und starb, machten sie mich zu seinem Nachfolger.